

fuerit. . . . Ingravescente morbo parochus infirmum frequentius etiam postquam rite sacramenta suscepit, visitabit et ad salutem diligenter iuvare non desinet.“

Drängt die Vaterliebe den Priester in die Häuser seiner Pfarrkinder zu gehen, sobald darin irgend eine Not eingekehrt ist, so werden die Parochianen ihrerseits mit kindlichem Vertrauen sich seinem Hause nahen. Das Pfarrhaus wird ihnen zum Vaterhaus und es kann vorkommen, daß junge Leute vertrauensvoller zu ihrem Pfarrer gehen, um sich Rats zu holen, als daß sie vor die Eltern treten. Das Kapitel, das Kardinal Manning in seinem Buche: „Ewiges Priestertum“ dem Pfarrhaus gewidmet hat, wird dabei freilich als Tatsache vorausgesetzt.

Diese Andeutungen, die sich ins Ungemessene erweitern ließen, dürften genügen, um die tiefe und weite Bedeutung des priesterlichen Vaternamens darzutun. Dem glücklichen Priester, der diesem Ideal alles asketischen Strebens nahekommt, weinen zuletzt am Grabe seine Pfarrkinder wie einem Vater nach. Sie fühlen sich verwaist; sie meinen, einen solchen Pfarrer nicht wieder bekommen zu können; sie schreiben auf seinen Grabstein in kindlicher Dankbarkeit die Lebensgeschichte ihres Seelsorgers in dem einen Worte: Unser Vater.

## Das akademische Frauenstudium als pastorales Problem.

Von P. Franziskus W. Stratmann O. P., Studenten-seelsorger, Berlin.

### IV. Die praktische Seelsorge.<sup>1)</sup>

Worauf stützt sich das Recht und die Notwendigkeit einer besonderen Akademiker-Seelsorge? Auf die besondere Lage der akademischen Jugend. Die akademische Jugend unterscheidet sich von der übrigen Jugend in zwei Punkten: dadurch, daß sie eine größere Freiheit besitzt und dadurch, daß sie ein gesteigertes geistiges Leben führt. Diese beiden Besonderheiten haben für das religiöse Leben eine positive und eine negative Seite, sind gleichzeitig Vorteile und Gefahren für die akademische Jugend. Im Hinblick auf die positive Seite möge der Studenten-seelsorger darauf hinweisen,

<sup>1)</sup> Infolge Verkehrsperre in Deutschland konnte das Manuskript (4. Fortsetzung) nicht mehr rechtzeitig eintreffen, um im 1. Heft 1920 veröffentlicht zu werden. Wir tragen daher jetzt den Schluß des Artikels nach.



daß das höhere geistige Interesse und die höhere geistige Bildung auch auf religiösem Gebiete zur Geltung kommen und das religiöse Wissen mit dem profanen gleichen Schritt halten müsse. Ein Appell an die höhere geistige Befähigung und Berufung des Akademikers wird seinen Eindruck nicht verfehlen. Es gibt einen edlen Stolz und Wissensdurst, und dieser muß auch auf das religiöse Wissen übertragen werden. Auch die akademische Freiheit birgt positive Werte. Zunächst ein rein äußerlicher Wert — bestehend in großer Lernfreiheit und Ausbildungsmöglichkeit, in der Freizügigkeit im Beziehen und Wechseln der Universitäten — muß sie auch eine Freiheit werden auf sittlichem Gebiete. Höchste Freiheit ist Gebundenheit in Gott — dieser Satz muß den Studenten und Studentinnen oft und oft gepredigt werden.

Von größerer Bedeutung als die positive Seite der religiösen Eigenlage des Akademikers ist für den Studenten-seelsorger wohl die negative. Seine Tätigkeit wird besonders die Gefahren ins Auge fassen müssen, die den Studierenden aus ihrer größeren geistigen Tätigkeit und ihrer akademischen Freiheit erwachsen. Die Geistesrichtung unserer Universitäten ist dem Glauben nicht günstig, und die akademische Freiheit verführt sehr zum Mißbrauche. Die Gefahr für den Glauben liegt einmal in der modernen Wissenschaft selbst. Die moderne Wissenschaft ist so gut wie ausschließlich auf Diesseitswerte eingestellt, und unter der Fülle der geistigen Anregungen, die den Studierenden zuteil werden, ist kaum ein einziger religiöser Gedanke. Der geistige Reichtum unserer Religion bleibt unberührt oder — schlimmer als das — er wird durch die hochmütige Geringschätzung, die religiöse Unwissenheit und die offene Befehdung der modernen Wissenschaft entwertet. Da kann es leicht geschehen, daß der junge Katholik sich seines „rückständigen“ und „wissenschaftlich erledigten“ Glaubens schämt, und eine schwere religiöse Krisis kann einsetzen.

Aber auch die Träger dieser Wissenschaft bilden für die jungen Studierenden eine Gefahr, und für die weiblichen vielleicht eine größere als für die männlichen. Die akademischen Lehrer genießen durch ihre gesellschaftliche Stellung, ihre Gelehrsamkeit und manchmal — was hier vielleicht das beachtenswerteste Moment ist — durch ihre Beredsamkeit ein berechtigtes Ansehen bei den Studierenden, was diesen aber zur Klippe wird, wenn die Bewunderten ungläubig sind. Was haben wir als Seelsorger hier zu tun? Antwort: Wir haben ein Gegengewicht zu schaffen und unsererseits zu imponieren!

Stellen wir uns die Lage nur recht lebendig vor: die jungen Herren und Damen sitzen Tag für Tag zu den Füßen oft bedeutender Gelehrter und geschickter Sprecher, die ihnen mit Recht imponieren und die doch ungläubig sind, manchmal ihren religionsfeindlichen Standpunkt nicht verhüllen, sondern ganz offen den Glauben herab-



sehen. Wie muß das wirken, wenn kein Gegengewicht da ist! Nimmt man für die Studentin hinzu, daß sie in dem ungläubigen Professor nicht nur den Gelehrten sieht, sondern auch den Mann, so ist für sie die Gefahr noch größer. (Um gerecht zu sein, bemerke ich, daß nach meiner Ueberzeugung die Studenten, wenn sie einer Dozentin gegenüber saßen, in ihr ebenso die Frau sehen würden wie die Studentinnen im Dozenten den Mann.)

Das Gegengewicht, das hier notwendig ist, kann wohl nur geboten werden durch entsprechende katholische Vorlesungen und entsprechende akademische Predigten. Religion und Darbietung dieser Religion nach Inhalt und Form müssen dem Studenten imponieren. Wie müßte es auf die manchmal grausam kritische Jugend wirken, wenn ihr an sechs Tagen vom Unglauben Glänzendes geboten würde, am siebten Tage aber vom Glauben dürftigste Armut? Daß die „dürftigste“ katholische Dorfpredigt reicher sein kann als die „glänzendste“ ungläubige Vorlesung, wissen wir alle, aber die Studenten und Studentinnen wissen es nicht alle! Und die Hirtenpflicht verlangt hier ein Entgegenkommen, ein Anpassen an die doch nicht ganz unberechtigten Wünsche und Erwartungen unserer so verwöhnten Schäflein. Der manchmal erhobene Einwand, die „Torheit des Kreuzes“ und die „Torheit der Verkündigung“ (1. Kor. 1) stünden diesen Forderungen entgegen, ist gewiß nicht stichhaltig. Die vom Apostel berufene „Torheit“ ist ja in Wahrheit Gottes höchste Weisheit und soll in ihrer göttlichen Kraft und Tiefe die Weisheit dieser Welt zu schanden machen. Und wenn der Apostel sagt, seine Rede und seine Predigt habe nicht in „überredenden Worten menschlicher Weisheit“ bestanden, so fügt er hinzu, sie habe bestanden in „Geist und Kraft“, und wenn Paulus vor Gebildeten stand, wie auf dem Areopag, so gab der Geist ihm ein, Dichter zu zitieren und sich dem Gedankenkreis seiner Hörer in feiner und doch kraftvoller Weise anzupassen. Böhlz1 schreibt in seinem „Weltapostel Paulus“ (S. 207 f): „Paulus, der von sich selbst sagt, daß er den Juden ein Jude, den Heiden ein Heide geworden sei, um beide für Christum zu gewinnen, hat die Wahrheit dieses Ausspruches auch durch die Art seines Auftretens auf der Agora in Athen und durch seine Lehrweise in Athen bekundet. Insbesondere muß man der Klugheit und Weisheit Anerkennung zollen, womit es der Heidenapostel verstanden hat, ohne die hellenische National-eitelkeit irgendwie zu verletzen, den heidnischen, verderblichen Grund-irrtümern die christlichen Wahrheiten gegenüber zu stellen. Wie die Areopagitenrede nach ihrer rein formellen Seite ein Meisterstück der Redekunst ist, so lehrt sie durch die Form der Stoffbehandlung für alle Zeiten, wie die Glaubensboten unter Rücksichtnahme auf die religiöse Verfassung und auf die kulturelle Bildung ihrer Zuhörer in der Verkündigung der evangelischen Wahrheiten vorzugehen haben.“ So soll



auch hier nicht einer irgendwie unapostolischen Predigtweise das Wort geredet werden, sondern gerade einer echt apostolischen, das heißt einer solchen, der kein Schweiß und keine Mühe und keine Hingebung zu viel ist, wenigstens den Versuch zu machen, um nach Inhalt und Form das Allerbeste zu bieten. Das „Königsproblem der Seelsorge“ wird schwerlich mit ganz gewöhnlichen Mitteln gelöst werden, und eine Methode, die auf einem weniger schwierigen Gebiete noch gut sein mag, kann auf dem schwierigsten versagen. Nach meiner Auffassung ist die auf der Höhe der religiösen und zeitgenössischen Bildung stehende akademische Predigt unter allen Pastoralionsmitteln für Akademiker das hervorragendste. Dies allerdings nur deshalb, weil das verbum abbreviatum (quod) fecit Dominus super terram<sup>1)</sup> (das das schlechtlin beste ist, aber auch einen christusförmigen, vertrauten Umgang mit einer gutwilligen kleinen Herde voraussetzt) das Gros unserer Anvertrauten nicht erreicht.

Daneben müßte, wo es möglich ist, die Universität selbst helfend eingreifen. An Universitäten mit katholisch-theologischer Fakultät wird die Abhaltung besonderer Vorlesungen über katholische Religion für Hörer aller Fakultäten das beste Gegengewicht bieten, besonders wenn es unentgeltliche Publica sind. Es müßte Bedacht darauf genommen werden, daß Gegenstand und Ausführung feststehen. Schon in der Ankündigung des Gegenstandes in den Vorlesungsverzeichnissen könnte eine Fassung gewählt werden, die „böge“, z. B.: „Harnacks ‚Wesen des Christentums‘, unentgeltlich für Studierende aller Fakultäten.“

Für die Universitäten ohne katholisch-theologische Fakultät ist schon oft die Errichtung eines Lehrstuhles für katholische Religionswissenschaft gewünscht worden.<sup>2)</sup> Jetzt sollte als dringendes Anliegen aller Katholiken bei der Neugestaltung des Universitätswesens, zusammen mit der Forderung des deutschen Episkopates im Hirtenbrief von Allerheiligen 1917, geltend gemacht werden, für „die sogenannten Geisteswissenschaften, deren Auffassung und Darstellung ganz vom religiösen Standpunkt des Forschers abhängt (Philosophie, Geschichte, Religionsphilosophie und Religionsgeschichte)“ neben Vertretern anderer Richtung auch ausgesprochen katholische Professoren zu bestellen.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Franziskus von Assisi, Regula 1223.

<sup>2)</sup> Die Leipziger Studentenseelsorger-Konferenz hat eine entsprechende Resolution gefaßt, um sie der Bischofskonferenz vorzulegen.

<sup>3)</sup> Im Dezember 1919 haben die katholischen Studierenden Berlins dem preußischen Kultusministerium einen Antrag vorgelegt, an allen preußischen Universitäten ohne katholisch-theologische Fakultät einen Lehrstuhl für katholische Religionswissenschaft zu errichten. Dieser Antrag ist von der preußischen Landesversammlung einstimmig angenommen worden! Es bleibt jetzt nur noch die Personen- und Gehaltsfrage zu regeln. Wer meldet sich für Berlin?



Aber abgesehen davon, daß die Erfüllung dieses Wunsches noch sehr zweifelhaft ist, kann sich eine umfassende Akademikerseelsorge mit diesen von der Universität gebotenen Mitteln nicht begnügen. Der Hörsaal der Universität bleibt immer ein vornehm kühler Raum für die Behandlung dieser Fragen, er braucht zu seiner Ergänzung das traulich warme Zimmer des eigentlichen Studenten-seelsorgers. So sehr auch er die akademische Art kennen und selbst in seinen Predigten nicht ganz vermissen lassen soll, so sehr soll er doch vom akademischen Rothern herabsteigen, wenn er als Studentenvater seine jungen Freunde um sich geschart hat wie der Hirt die Herde. Ich denke nicht an Zusammenkünfte vorwiegend oder gar ausschließlich geselliger Art, wie Teeabende oder Spaziergänge, die natürlich gelegentlich auch einmal stattfinden könnten, sondern an eine Ergänzung oder einen gewissen Ersatz der soeben erwähnten religionswissenschaftlichen Belehrungen. Die Einrichtung der Berliner Studenten-seelsorge möge als Beispiel dienen. Wir haben hier einen „Akademischen Dienstag-Abend-Kreis zur Pflege katholischer Weltanschauung“. An jedem Dienstagabend des Semesters findet in einem kleinen Saale eine ganz zwanglose Zusammenkunft katholischer Studenten und Studentinnen statt zum Zwecke einer Erörterung über irgend ein die katholische Weltanschauung berührendes Thema. Veranstalter, Einlader und Vorsitzender dieser Erörterungsabende ist jedesmal der Studenten-seelsorger selbst; der Vortragende und Leiter der Aussprache aber oft auch ein anderer, meist ein katholischer Altakademiker des Laienstandes. Denn die Themen sind nicht immer unmittelbar religiöser oder theologischer Art, sondern behandeln ebensooft die Gebiete der Kultur, Kunst, Wissenschaft, Politik, des öffentlichen und sozialen Lebens, soweit sie von der Religion berührt werden. Zu den Erörterungsabenden erhalten sämtliche Studenten und Studentinnen, deren Adressen bekannt sind, eine gedruckte Einladung. Im ganzen werden die Teilnehmer immer dieselben sein, doch macht man die Beobachtung, daß an jedem dieser Abende auch unbekannte Gesichter auftauchen, so daß die fortgesetzten Einladungen auch an die bisher nicht Erschienenen nicht ganz umsonst sind. Steter Tropfen höhlt den Stein. Der ziemlich große Prozentsatz derer, die auf keine dieser Einladungen eingehen, wird mit besonderer Hausseelsorge beehrt, sei es unmittelbar durch den Studenten-seelsorger, sei es durch seine studentischen Laienapostel.

Das studentische Laienapostolat unter der Führung des Studenten-seelsorgers ist eine lose Vereinigung von Studenten und Studentinnen, die im Gegensatz zu dem Gros ein lebendigeres religiöses Leben führen, sich dabei aber nicht auf ihre Person beschränken, sondern unter ihren religiös abständigen Kommilitonen gleichsam eine innere Mission ausüben. Sie schöpfen ihre Kraft besonders aus dem öfteren Empfang der heiligen Kommunion, die



jeden Monat einmal gemeinschaftlich in einer besonderen heiligen Messe mit Ansprache stattfindet. Das Studentenapostolat bildet die Kerntruppe des Studentenseelsorgers.

In Berlin besteht weder im akademischen Vortragszirkel noch im Studentenapostolat eine Trennung zwischen Studenten und Studentinnen. Diese Gemeinsamkeit aller Veranstaltungen unter der Leitung des Studentenseelsorgers hat niemals zu irgend welchen Unzuträglichkeiten Anlaß gegeben. Wenn Student und Studentin in ihrem gesamten Universitätsleben zusammen sind, warum sollten sie vor dem Auge des Priesters getrennt sein? Eine sehr reife, fromme Studentin, die Gelegenheit hatte, die getrennte und die gemeinsame Ausübung der Religion unter den Studierenden miteinander zu vergleichen, schrieb darüber einmal: „Ich möchte ein Zusammengehen von Student und Studentin betonen. Gerade für die Studentin, die nur zu oft ein zu stark formalistisches, gefühlsmäßiges Christentum vertritt, halte ich die einfache, kernige, prinzipientreue Frömmigkeit des Studenten als Gegengewicht für sehr wohlthuend.“

Die grundsätzliche Gemeinsamkeit der religiösen Betätigung schließt eine gelegentliche Trennung nicht aus. Stets ist dies bei der ganz intimen Seelsorge der Fall, die der Studentenseelsorger im Beichtstuhl und in seinen festliegenden Sprechstunden ausübt, aber auch sonst kann er, so oft er will und es für gut befindet, den Studenten und Studentinnen gesonderte Belehrungen geben; bei etwaigen Vorträgen in Korporationen ergibt sich dies von selbst. Wird dazu aber ein einziger Studentenseelsorger die Zeit finden? Das dürfte freilich auch einem hauptamtlich oder gar ganz ausschließlich für die Studierenden zur Verfügung stehenden Geistlichen schwer sein; aber die Anstellung und Tätigkeit eines gemeinsamen Studentenseelsorgers für beide Geschlechter bleibt immer eine größere Zeit-, Geld- und Kräftersparnis als die Anstellung und Tätigkeit eines besonderen Studentinnenseelsorgers neben dem Studentenseelsorger.

Bei dieser Gelegenheit sei der Anstellung hauptamtlich wirkender Studentenseelsorger in allen Universitätsstädten warm das Wort geredet. Die Durchführung dieses Vorschlages wird bei dem Mangel an Geistlichen gewiß nicht leicht sein. Aber einmal gibt es kaum eine wichtigere Seelsorge als die an Akademikern; sodann besteht ja die Möglichkeit, den hauptamtlich angestellten Studentenseelsorger nebenamtlich anderweitig zu beschäftigen, etwa als Rektor eines Schwesternhauses oder als Religionslehrer an einer Schule. Worauf es ankommt, ist dies, daß in jeder Universitätsstadt ein Geistlicher wirkt, der die Studentenseelsorge als sein Hauptamt betrachtet, dem er alle seine sonstigen Arbeiten unterordnet. Tut er es nicht, ist er zuerst Pfarrseelsorger oder Professor oder Privatgelehrter und dann erst Studentenseelsorger, so werden die ihn aufsuchenden Studierenden in hundert Fällen den Eindruck haben,



daß sie stören, und auch von einer entsprechenden Vorbereitung auf die akademischen Predigten, auf die Vorträge, von Wohnungsfürsorge, Auffuchen der besonders Interesselosen auf ihren Zimmern, von Teilnahme an studentischen Veranstaltungen kann kaum noch die Rede sein.

Natürlich ist nicht das geringste dagegen einzuwenden, daß mehrere Geistliche sich die Seelsorge an Studenten anlegen lassen. Aber einer muß der Generalissimus sein! Die Notwendigkeit einer einheitlichen Leitung, einer moralischen Einheitsfront für jedes große und wichtige Unternehmen, hat nicht erst der Krieg dargetan. Gerade über die Zersplitterung und darum Kraft- und Erfolglosigkeit in der Studenten-seelsorge hat man schon lange Klage geführt. Wenn also in dankenswerter Weise mehrere Geistliche ihre Kraft in den Dienst der Studenten-seelsorge stellen wollen, so soll doch alles, was die rein private Seelsorge überschreitet, durch die Hand des einen, hauptamtlich tätigen Studentenvaters gehen; an seiner Kirche oder Kapelle soll alles angemeldet und bekannt gemacht werden, was irgendwie für die Akademiker in religiöser Beziehung geschieht, und alle in der Akademiker-seelsorge tätigen Geistlichen verhalten sich zu ihm wie die Hilfsgeistlichen zum Pfarrer. Geschieht dies nicht, hält beispielsweise in einer Universitätsstadt ein beliebiger Geistlicher religiöse Zirkel für Studenten ab, ohne Fühlung zu haben mit dem eigentlichen Studenten-seelsorgsamt und ohne Einordnung in die für die Gesamtheit bestimmten studenten-seelsorglichen Veranstaltungen, so werden die für den Zusammenhalt der Studentengemeinde unbedingt notwendigen religiös besonders interessierten Elemente zersplittert, und statt einer geschlossenen Bewegung mit ihrer Stoß- und Werbekraft und Begeisterungsfähigkeit haben wir das Konventikelwesen mit seiner Einseitigkeit, seinem lieblosen und unkatholischen Abschließen und Besserwissenwollen und allen daraus entstehenden unschönen und gefährlichen Reibungen. Das Ideal einer gut organisierten Studenten-seelsorge ist doch gewiß die geschlossen dastehende Studentengemeinde mit all den Vorzügen, die auch eine gut zusammengehaltene Pfarrgemeinde hat. Diese Geschlossenheit kann aber nur durch eine einheitliche Oberleitung erzielt werden.

Es war schon die Rede davon, daß der Studenten-seelsorger auch der Hilfe zuverlässiger Laien bedarf. Wenn es, wie in Berlin, gelingt, tüchtige Männer zu gewinnen, die sich mit dem Studenten-seelsorger in die Vorträge eines Zirkels zur Pflege katholischer Weltanschauung teilen, so bedeutet dies für die Heranbildung künftiger katholischer Führer einen großen Gewinn. Der Wert dieser Einrichtung ist ein doppelter. Einmal wird damit die Studenten-seelsorge auf eine breitere Basis gestellt. Was wir mit unserer besonderen Akademiker-seelsorge wollen, ist doch nur dies eine: Persönlichkeiten heranbilden, die die ganze Höhe, Tiefe und Breite des



katholischen Ideals erfassen lernen, danach leben und ihm möglichst auch im öffentlichen Leben Geltung verschaffen. Die Breite dieses Ideals durchzieht aber fast alle Wissensgebiete, alle Berufe, die ganze Kultur, und so müssen diese Beziehungen zwischen Katholizismus und Kulturleben auch erörtert werden. Bei dieser zur Seelsorge im weiteren Sinne gehörenden Arbeit sind aber katholische Laien, Philosophen, Volkswirtschaftler, Juristen, Ärzte, Politiker neben dem Theologen unentbehrlich.

Eine so weit gefasste Seelsorge wird zweitens auch der un-mittelbaren Seelsorge zugute kommen. Studierende, die den Weg zum Geistlichen nicht finden und für eine rein religiöse Vereinigung (Kongregation) mit ihren rein religiösen Darbietungen nicht zu haben sind, werden doch vielleicht zum Vortrag eines katholischen Laienakademikers kommen. Haben sie aber einmal mit einem katholischen Akademikerkreise, dessen Seele immerhin der Priester ist, Fühlung genommen, so wird auch das schlummernde religiöse Leben eher wieder geweckt. Dabei sollen aber die mehr das kulturelle als das eigentliche religiöse Leben behandelnden Vorträge und Erörterungen nicht lediglich Mittel zum Zweck der religiösen Einwirkung sein, sondern auch um ihrer selbst willen betrieben werden, in der ganz katholischen Auffassung, daß auch die Anteilnahme an den großen Aufgaben des Diesseitslebens für die dazu Berufenen (und das dürften die meisten Akademiker sein) religiöse Pflicht ist.

Die Laienhilfe der Studenten-seelsorge ist damit noch nicht erschöpft. Neben die bereits in Amt und Würden stehenden Laien treten die im „Studentenapostolat“ oder in der Kongregation vereinigten Studierenden selbst. Sie helfen dem Studenten-seelsorger bei der Anlage und Ergänzung der Kartothek, bei der Versendung von Drucksachen und Einladungen an die Kommilitonen, bei der studentischen Wohnungsvermittlung, vor allem durch persönliche Fühlungnahme mit den noch fernstehenden Elementen. Vielleicht unterziehen sich einige sogar der Mühe, besonders schwer zu Erfassende in ihren Wohnungen zu besuchen und da ein Samen Korn zurückzulassen, das aus Priesterhand verschmäht würde. Sehr wertvoll ist es endlich, wenn der Studenten-seelsorger zwei, drei Studenten und Studentinnen zur Hand hat, an die er Rat- und Hilfsbedürftige verweisen kann. Es gibt wahrhaft priesterliche Seelen unter ihnen. Wer sie in ihrem Wirken gesehen und ihre Erfolge überschaut hat, wird ihre Mitarbeit nicht mehr entbehren wollen. Solche Laienapostel können einer ganzen Korporation ein anderes Gesicht geben, Spannungen und Mißstimmungen, die etwa gegen die Kirche oder den Seelsorger selbst bestehen, auflösen, das Vertrauen und die Fühlung wiederherstellen, und das alles, ohne eigentlich als Führer aufzutreten. Besonders groß mag der mütterliche Einfluß einer charakterstarken Studentin auf ihre weniger gefestigten Kommilitoninnen sein. Ihr Studentinnenzimmer ist das Asyl für



unruhige Gemüther und verwirrte Geister. Bei ihr sprechen sich auch solche aus, die vor dem Geistlichen noch stumm sind. Noch; denn die mütterliche Freundin beseitigt die entgegenstehenden Bedenken und übernimmt die Vermittlung.

Wo es möglich ist, können auch Einladungen in gut katholische Familien durch Vermittlung des Seelsorgers sehr viel Gutes wirken. Vielleicht erweist man damit beiden Theilen einen Dienst, den Familien und den alleinstehenden jungen Leuten. Der Beitritt zu einer katholischen Korporation wird in fast allen Fällen zu empfehlen sein.

Der beste Freund aller seiner Anbefohlenen sollte der Studentenvater selbst sein. Manchmal wird es ein mehr amtlicher oder geschäftsmäßiger Verkehr sein müssen, besonders dann, wenn es sich um materielle Unterstützung u. dgl. handelt, wo die Gemüthlichkeit aufhört; im übrigen aber soll jede Amtsmiene und alle Schulmeisterei und alles gnädige Sichherablassen verschwinden. Der Satz des heiligen Paulus, er sei allen alles geworden, dem Juden ein Jude, dem Schwachen ein Schwacher, mahnt den Studenten-seelsorger, dem Studenten ein Student zu werden. Wobei sowohl an das Jugendliche, das in dem Worte liegt, zu denken ist, wie an das Element des Lernens, des Mitgehens mit dem Geist der Zeit, des Empfänglichbleibens für alle Gedanken, die unsere akademische Jugend bewegen. Auch von jungen Leuten kann man lernen, und den Geist neuauflodernder Bewegungen, wie sie im Schoße der Universität so oft entstehen, lernt man nur von ihren jugendlichen Trägern.

Sind wir anderer Meinung als sie, was nicht selten der Fall sein wird, so wollen wir nicht die Miene eines Inquisitors aufsetzen. Die unvermeidliche Folge wäre, daß man ohne uns fertig zu werden suchte. Mündliche und schriftliche Auseinandersetzungen in scharfem, abweisendem Ton werden fast nie ihren Zweck erreichen. In einer wichtigen organisatorischen Frage verwies ich einmal eine sehr ruhige, gelehrige Studentin an einen hochangesehenen, älteren Geistlichen. Als ich mich nach dem Ergebnis der Unterredung erkundigte, sagte mir das bescheidene Mädchen ruhig, aber fest: „Einmal und nicht wieder! Nie wieder gehe ich hin!“ So entfernen sich die Guten von uns resigniert und achtungsvoll, aber sie entfernen sich. Andere gehen robuster über uns zur Tagesordnung über. Wir sollten alle Kinder der katholischen Kirche, besonders aber die unsicheren, von Zweifel und Schwierigkeiten geplagten, fühlen lassen, daß die Kirche eine Mutter ist und kein Staatsanwalt. Insbesondere uns Studenten-seelsorgern gilt das Wort Erzbischof Faulhabers: „Die Rückeroberung der gebildeten Welt, die Erziehung eines glaubensfreudigen und kirchenfreudigen Geschlechts wird nicht gelingen ohne ein großes Vertrauen auf den guten Willen der gebildeten Katholiken, die sich am religiösen Leben beteiligen. Das Mißtrauen, das hinter allen Zeitererscheinungen Vorboten des Abfalls wittert, hat schon



genug Lücken in unsere Reihen gerissen. Das Mißtrauen mag die Kunst der Diplomaten sein, das Vertrauen ist die Kunst der Erzieher und Regenten und darum auch der Seelenführer. Uns allen gilt dieser große Imperativ der Zeit: Habet Vertrauen zueinander!"

## Die Verschleppung und Verschleuderung von Heeresgut beim großen Zusammenbruch.

Von P. Franz Böhm S. V. D., St Gabriel, Mödling.

1. Der Weltkrieg unseligen Angedenkens hat neue Fragen aufgeworfen, nicht zuletzt für den Moraltheologen. Wohl scheint es auf den ersten Blick eine durchaus alte Frage, der die folgende Untersuchung gelten soll; eine Frage, die allerdings nie so brennend gewesen ist, wie sie es geworden ist seit jenem „dies ater“ des ungeheuerlichsten Zusammenbruches. Gemeint ist die Verschleppung und Verschleuderung von Heeresgut im Kriege. Zwar sind in den Kriegen früherer Zeit wohl ähnliche Erfahrungen gemacht worden; auch im Laufe des Weltkrieges sind Erscheinungen dieser Art schon früher aufgetreten, besonders bei größeren Schlappen und ordnungslosen Rückbewegungen, die ja auch auf unserer Seite vorgekommen sind, trotz aller verbrämten Heeresberichte und aller geschminkten „eigenen Drahtberichte unseres Frontberichterstatters“. Aber alle derartigen Vorkommnisse waren Harmlosigkeiten gegenüber den Geschehnissen, wie sie beim alles auflösenden Zusammenbruch und dem überstürzten Rückzug bei uns beobachtet worden sind. An der deutschen Front ist es, was die Verschleppung und Verschleuderung von Militärgut angeht, vielfach nicht viel anders gewesen; auch dort mußte der Rückzug bis hinter den Rhein, beziehungsweise die neutrale Zone in wahnsinniger Ueberstürzung durchgeführt werden gemäß den Bestimmungen des Waffenstillstandes. Milliarden an Werten sind in Feindeshand gefallen. Daran ist nichts mehr zu ändern, und wir können uns die Mühe sparen, dem Feinde von Rückerstattungspflicht zu predigen. Doch uns interessieren hier die Millionen, die verschleudert worden sind dadurch, daß die zurückflutenden Truppen verschiedentlich alles irgendwie Brauchbare sich angeeignet oder dem ersten besten Käufer, oft für einen Spottpreis, für ein paar Zigaretten oder Lebensmittel überlassen haben. Angefangen von Rucksäcken und Armeepistolen bis zu Lastautos und Wagen mit voller Bespannung ist alles Erdenliche schon Gegenstand solcher Handels- oder Tauschgeschäfte geworden — Pferde, Geschirre, Decken, Kleidungsstücke, Schuhwerk, Feldstecher, Waffen verschiedener Art usw. — Da erhebt sich für den Priester die Frage: Welche Stellung soll er als Richter